

rungen noch nicht als integraler Bestandteil zu den *notae ecclesiae* der Kirche Christ zu zählen.

Wenn die in diesem Band sichtbar gewordene Arbeit der Kommission bisher die breitere ökumenische Öffentlichkeit nicht erreichte, ist das auch eine Frage an den DÖSTA wie an die ACK, weil es – gewollt oder ungewollt? – fast keine Öffentlichkeitsarbeit gab. Immerhin sind seit 1963 insgesamt 22 Publikationen aus intensiver Arbeit hervorgegangen (228–230, mit bibliografischen Angaben), darunter eine Anzahl im Auftrag der ACK herausgegebener Studien. Für die weitere Entwicklung sollte der DÖSTA überlegen, ob parallel zu den anspruchsvollen wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht auch eine leicht lesbare „Summe“ für die breitere kirchliche Zeitschriftenpresse möglich ist.

Neben den bereits erwähnten Beigaben über (1) Zusammensetzung und (2) Publikationen aus dem Bereich des DÖSTA ist (3) auch ein Namensverzeichnis aller Mitglieder während des behandelten Zeitabschnitts veröffentlicht (223–227).

Der konzentrierte und informative Band mit seiner auf alle Protokolle der Sitzungen zurückgreifenden lückenlos scheinenden Chronik ist wie ein Schlüssel, mit dem die Tür für weitere Forschungen über die Ökumene in Deutschland geöffnet werden kann. Darum gehört er in jede öffentliche und kirchliche Bibliothek.

Karl Heinz Voigt

Tanja Hammel, Lebenswelten und Identitäten in Selbstzeugnissen protestantischer Missionsfrauen in Britisch- und Deutsch-Neuguinea, 1884–1914, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2012, 208 S. mit Bild- und Kartenbeigaben, einem chronologischen Überblick (183–190) und Kurzporträts (191–199), 65,00 € (ISBN 978-3830062134)

Die Autorin legt eine Studie vor, die fachlich „eine weit überdurchschnittliche Leistung“ darstellt (Prof. Dr. Josef Mooser, Basel). Sie behandelt das gegenwärtig aktuelle Thema „Lebenswelten und Identitäten“ im Bereich der Historischen Anthropologie. Es gibt verschiedene Gründe dafür, dass diese Studie für den freikirchlichen Historiker von großem Interesse ist. (1) Es werden dort die Tagebücher von sechs Frauen, drei englische Missions-schwwestern und drei Frauen deutscher Missionare in der Südsee untersucht. Vier von ihnen wurden in Verbindung mit der damaligen methodistischen Kirche Australiens ausgesandt (3 Briten und 1 Deutsche). Drei unterschiedliche konfessionellen Hintergründe der Deutschen spiegeln ein breites Spektrum gestalteter Frömmigkeit: eine Lutheranerin aus Bayreuth (Franken), eine Unierte aus Dorsten (Nordrhein-Westfalen) und eine wesleyanisch-methodistische Predigerstochter, deren Eltern aus Schwaben

stammten. (2) Die Untersuchung begibt sich sehr intensiv in eine missionsgeschichtlich interessante Region, deren „Missionsgebiete“ bisher in der europäischen Forschung wenig Beachtung gefunden haben. (3) Für die noch völlig im Argen liegende Missionsgeschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche ist dieses Gebiet von besonderem Interesse. Aus Süddeutschland wurden an den damaligen „Bismarckarchipel“ sechs Missionare und zwei Diakonissen ausgesandt. Zwei weitere Missionare gingen nach Samoa. (4) Dass in dieser Arbeit der Fokus nicht auf die Missionare gerichtet wird, sondern auf drei englische Missionsschwestern und drei deutsche Missionarsfrauen, ist der seit einiger Zeit aktivierten Frauenforschung zu verdanken.

Nach der üblichen Einleitung über Methoden und Forschungsstand wird im zweiten Kapitel über die geografischen und biografischen Umfeldvoraussetzungen informiert, einschließlich der kurzen Vorstellung der sechs Frauen, deren Quellen untersucht wurden. Die außerordentlich differenzierten Ergebnisse werden in den beiden folgenden Kapiteln sorgfältig belegt dargestellt. Zunächst die durch sie erfolgte Beschreibung der Lebenswelt mit Diskursen z. B. über Klima und Wetter, Insekten und Krankheiten als Arbeitshindernis, über den Körper, einen Zeitdiskurs einschließlich der Freizeit. Natürlich gehört dazu auch die geistliche Selbsteinordnung und die sozialen Netzwerkbeziehungen (zu Mit-Missionaren, zu Kolonialherren und Händlern, zur einheimischen Bevölkerung, sowie die Kontakte zur Heimat, leider nicht zur Heimatkirche – Johanna Fellmann hat bis 1897 das wesleyanische Kirchenblatt „Sonntagsgast“ und weiter das bischöflich-methodistische Sonntagsblatt „Der Evangelist“ gelesen). Im folgenden Kapitel wird das Selbstverständnis der sechs Frauen ebenso vielschichtig analysiert. Damit ist der Schritt zur vergleichenden Untersuchung von Lebenswelt und Identifikation vorbereitet. Im 6. Kapitel werden offene Fragen formuliert, ein Resümee gezogen und ein Ausblick gewagt. Dazu gehört die Forderung, Historiker mögen sich stärker der Erforschung dieser Region zuwenden. Freilich wirft die vorliegende Publikation auch die Frage auf, ob z. B. die missionsgeschichtliche Forschung nicht (vorher?) noch wichtige Beiträge zu leisten hat. Dank der durch Ulrich Fellmann erfolgten Publikation von Tagebüchern der Missionarsfrau Johanna Fellmann (s. Freikirchenforschung Bd. 20/2011, 323) ist ein wesentlicher Teil der vorliegenden Studie erst möglich geworden. Allein Biografien könnten helfen, manches in ihren Lebenswelten zu deuten. Bei differenzierter Kenntnis der Autorin hätte Johanna Claß nicht den methodistischen „Priester“ Heinrich Fellmann geheiratet, sondern den Prediger, allenfalls den Pastor (S. 33) Dieser wäre nicht in die bischöflich-methodistische, sondern in die wesleyanisch-methodistische Tradition eingereiht, was für die Kontakte der aus England nach Deutschland gekommenen Wesleyaner und den damit genommen Weg über Australien nicht ohne Bedeutung war. Auch die soziale Einbettung als „Pfarrerstochter“, die wenig gewohnt war anzupacken,

spiegelt keinesfalls die puritanische Einfachheit und die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit eines spartanisch geringbezahlten methodistischen Reisepredigers, der damals noch als „Sektenprediger“ verunglimpft wurde. Eine differenzierte Interpretation setzt eine differenzierte Kenntnis voraus. Nicht nur das „Amtsverständnis“ zwischen einem bayrischen Lutheraner, einem rheinischen Unierten und einem missionarischen Methodisten war unterschiedlich, sondern auch die Stellung der Frau. Das betraf besonders die englischen Schwestern, die aus einer Kirche kamen, in der die Laienpredigerin zwar nicht die Regel, aber doch seit den Tagen John Wesleys möglich war.

Freilich, das sind Einzelheiten. Aber zur Interpretation von „Lebensweisen“ in Verbindung mit der Deutung von Identitäten ist der Kenntnisstand des Forschenden wichtiger als seine von ihm oder ihr selbst entwickelten Leitbilder. Eine überprüfte vorgenommene Bewertung (S. 97, Anm. 467) lässt sich z. B. aus dem Tagebuchttext so nicht ableiten.

Ein Wort zur Schreibung des Mädchennamens von Johanna, die in der Geburtsurkunde als Claß ausgewiesen ist. Auch wenn Claß in Katalogen wie *Class geordnet* und im *Internet* oft als Class gesucht wird, die korrekte Schreibweise gehört zur Identität. (Vgl. Angaben zu Class/Claß in der Allgemeinen Deutschen Biographie).

Trotz der scheinbar kleinlichen Hinweise ist das Buch für die zukünftige Erforschung weiterer mutiger Frauen und Männer, die „starke Persönlichkeiten“ (Fazit, 164) waren, enorm hilfreich und unverzichtbar. Es zeigt Kategorien zur Bewertung der Lebenswelten und Identitäten auf, gibt Vergleichsgrundlagen, fordert zu einer umfassenden Sicht heraus und lädt dazu ein, genauer zu erforschen, wie motivierend der christliche Glaube an sich ist und wozu er motiviert.

Im Blick auf die Publikation selber muss ein anerkennendes Wort zum Verlag gesagt werden. Ich habe das Buch wegen seiner Schrifttypen, der Leichtigkeit, des angenehmen Papiers und der Gesamtgestaltung gerne in die Hand genommen, um darin zu lesen.

Karl Heinz Voigt

Bernd W. Hildebrandt, *It Can Be! 150 Years German YMCA in London (1860–2010)*, London 2010, 437 S. mit Namen- und Sachregister, 12,00 € (ASIN B0069SOMI8)

Der Autor, ein Diakon als Langzeitmitarbeiter des „German YMCA in London“ hat zum Jubiläum (150 Jahre) dieser außergewöhnlichen Einrichtung eine chronologisch angelegte „Geschichte“ dieses CVJM-Zweiges vorgelegt.

In 15 Kapiteln beschreibt er wesentliche Beobachtungen unter Verwertung des in London vorliegenden Quellenmaterials und schreitet Jahrzehnt nach Jahrzehnt von 1860 bis 2010 in einem je eigenen Kapitel ab. Es spiegeln sich darin die ganz unterschiedlichen Epochen mit ihren unterschied-